

Sebastian Löbner

**schon - erst - noch**

Temporale Gradpartikeln als Phasenquantoren\*

0. Vorbemerkung zu Tempus und Aspekt

Die temporalen Partikeln **schon**, **erst** und **noch** müssen im Zusammenspiel mit Tempus und Aspekt betrachtet werden. Comrie (1985) erwähnt Sprachen - das Luganda - bei denen diese Bedeutungen teilweise sogar in das morphologische Tempus- und Aspektsystem integriert sind. Im folgenden wird insbesondere die Unterscheidung zwischen imperfektiven und perfektiven Aussagen (im Sinne von Comrie 1976) eine Rolle spielen.

Diese Dichotomie ist von Galton (1984) wesentlich präzisiert worden. Nach Galton lassen sich alle imperfektiven Aussagen als Zustandsaussagen und perfekte als Ereignisaussagen verstehen, u.z. in folgendem Sinne.

- **Zustände** sind Eigenschaften von Zeitpunkten. Sie herrschen oder herrschen nicht zu einem gegebenen Zeitpunkt. Sie besitzen eine Verneinung. Es gibt statische und dynamische Zustände, die den "states" bzw. "processes" bei Vendler (1967) entsprechen. Zustände sind nicht zählbar, aber sie erlauben eine Angabe der Dauer.

Zustandsaussagen sind daher Aussagen (logisch gesehen: Prädikate) über einen Zeitpunkt. Sätze mit derartigem Zeitbezug sind Zustandsaussagen über einen Zeitpunkt  $t_e$ , die "Evaluationszeit" (Bäuerle 1977).

- **Ereignisse** dagegen sind abstrakte Individuen. Sie involvieren stets eine Veränderung, z.B. den Übergang von einem Zustand in einen anderen. Sie sind klassifizierbar und zählbar. Sie besitzen nicht wie Zustände eine Verneinung als Gegenteil. (Ein Regenguß ist ein Ereignis, "Nicht-Regengüsse" gibt es nicht.) Ereignisse finden statt. Wie reale Dinge ihren Ort haben, so sind Ereignisse in der Zeit lokalisierbar.

Ereignisaussagen betreffen die zeitliche Lokalisierung, Aufeinanderfolge etc. von Ereignissen. Die Lokalisierung wird durch Tempus und Temporalangaben ausgedrückt. Die Art des lokalisierten Ereignisses selbst durch das Satzradikal (den Satz minus Tempus und Zeitangabe). Die Lokalisierung besteht darin, daß ein Zeitraum angegeben wird, in den hinein das Ereignis fällt.

|     |                                 |                 |
|-----|---------------------------------|-----------------|
| (1) | Beispiele für Zustandsaussagen: | $t_e$           |
|     | Ich bin satt.                   | Sprechzeit      |
|     | Damals war ich Student.         | "damals"        |
|     | Ich habe gegessen.              | Sprechzeit      |
| (2) | Beispiele für Ereignisaussagen: | <u>Zeitraum</u> |
|     | Er kam, sah und siegte.         | Vergangenheit   |
|     | Ich komme morgen wieder.        | "morgen"        |

### 1. Die Grundbedeutung von schon und noch

Ich werde im folgenden drei verschiedene Verwendungsweisen von **schon** und seinen Gegenstücken **noch** und **erst** diskutieren. Diesen drei Verwendungsweisen liegt eine gemeinsame Bedeutung zugrunde, die anhand der ersten und einfachsten Verwendung illustriert werden soll. Mit den diskutierten drei Fällen sind nicht alle temporalen Verwendungsmöglichkeiten abgedeckt, aber wohl die wichtigsten und häufigsten. Die übrigen dürften sich darauf reduzieren lassen. Es besteht sogar begründete Hoffnung, auch modale Verwendungen von **schon** entlang dieser Linie erklären zu können.

Als Grundtypen betrachte ich die Verwendung von **schon** und **noch** als temporale Satzoperatoren in Zustandsaussagen. Ich beschränke mich auf Beispiele, in denen die Evaluationszeit  $t_e$  mit der Sprechzeit zusammenfällt. Die Einbeziehung anderer Fälle bringt in diesem Zusammenhang keine neuen Gesichtspunkte. Nicht nur **schon** und **noch** im Deutschen werden auf diese Weise verwendet, sondern auch das niederländische **al** und **nog**, **already** und **still** im Englischen und das französische **déjà** und **encore** - um nur einige Beispiele zu nennen.

#### 1.1 Verneinungs- und Dualitätsbeziehungen

Schon und noch in imperfektiven Sätzen wie

(3) Das Licht ist schon an.

(4) Das Licht ist noch an.

können nicht unmittelbar verneint werden:

(5) Ist das Licht schon an? - Nein, das Licht ist \*nicht schon an.

(6) Ist das Licht noch an? - Nein, das Licht ist \*nicht noch an.

(Wenn ich hier und im folgenden von Verneinung rede und dafür die Tilde verwende, ist stets die starke, präsuppositionserhaltende Verneinung gemeint. Aussagen können wahr oder falsch sein oder aber wahrheitswertlos, falls eine ihrer Präsuppositionen nicht erfüllt ist.)

Anstelle von \*nicht schon und \*nicht noch verwendet man noch nicht bzw. nicht mehr.

(7) Ist das Licht schon an? - Nein, das Licht ist noch nicht an.

(8) Ist das Licht noch an? - Nein, das Licht ist nicht mehr an.

Allgemein gelten also folgende Beziehungen:

(9)  $\sim$  schon p  $\Leftrightarrow$  noch-nicht p

$\sim$  noch p  $\Leftrightarrow$  nicht-mehr p

Daß noch-nicht als Verneinung von schon fungiert, legt einen engeren Zusammenhang zwischen schon und noch dar, nämlich

(10)  $\sim$  (schon p)  $\Leftrightarrow$  noch( $\sim$ p)

$\sim$  (noch p)  $\Leftrightarrow$  schon( $\sim$ p)

Diese Beziehung tritt klar zutage, wenn man die Verneinung einer Aussage, die schon oder noch enthält, nicht mithilfe der negativen Gegenstücke noch-nicht und nicht-mehr bewerkstelligt, sondern durch eine Verneinung der eingebetteten Zustandsaussage p. Nehmen wir an, daß folgende Äquivalenz besteht:

(11)  $\sim$  (Das Licht ist an.)  $\Leftrightarrow$  Das Licht ist aus.

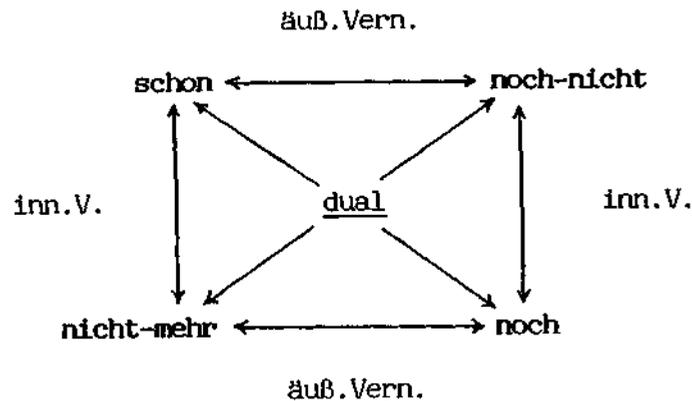
Dann können wir (7) und (8) auch mithilfe der Beziehungen in (10) ausdrücken:

(12) Ist das Licht schon an? - Nein, das Licht ist noch aus.

(13) Ist das Licht noch an? - Nein, das Licht ist schon aus.

Die in (10) formulierte Bedeutungsbeziehung besagt, daß schon und noch (in dieser Verwendung) duale Satzoperatoren sind. Dualität involviert stets zwei Verneinungen: die "äußere" Verneinung des Operators und die "innere" Verneinung des Operanden. Dual sind zwei Operatoren genau dann, wenn die innere Verneinung des einen äquivalent zu der äußeren Verneinung des anderen ist. (Vgl. Löbner (1985) und Löbner (ersch.) zu einer ausführlicheren Diskussion). Über Verneinungsbeziehungen stehen also insgesamt vier Operatoren in unmittelbarem semantischen Zusammenhang: schon, noch, nicht-mehr und noch-nicht. Dieser komplexe Zusammenhang ist in dem folgenden Dualitätsdiagramm abgebildet.

(14)



Alle Pfeile gelten in beiden Richtungen. So ist **schon p** äquivalent zu der inneren Verneinung von **nicht mehr p**, und umgekehrt. Folgende vier Aussagen sind also äquivalent:

- (15) (a) **Das Licht ist schon an.**  
(b) **Das Licht ist nicht mehr aus.** (inn. Vern.)  
(c)  $\sim$  (**Das Licht ist noch nicht an.**) (äuß. Vern.)  
(d)  $\sim$  (**Das Licht ist noch aus.**) (inn. + äuß. Vern.)

Aus den Dualitätsbeziehungen folgt, daß **noch-nicht p** äquivalent zu **noch (nicht p)** ist. Ich verzichte daher im folgenden auf die Schreibweise mit Bindestrich.

Diese klaren Bedeutungsbeziehungen sind in der einschlägigen Literatur nicht immer erwähnt und berücksichtigt. Doherty (1973) und Abraham (1976, 1980) sind die einzigen Arbeiten, die die Dualitätsbeziehungen erwähnen (wenn auch nicht beim Namen nennen). Horn (1970) und damit auch König (1977) gehen fälschlich von einer zeitlichen Symmetrie von **schon** und **noch** aus, derzufolge **noch p** für die Vergangenheit dasselbe bedeutet wie **schon p** für die Zukunft. Eine solche Betrachtungsweise wird aber weder den Dualitätsbeziehungen gerecht noch den Präsuppositionen, wie wir unten sehen werden. Auch Rombouts (1979) setzt die Beziehung zwischen **schon** und **noch** als zeitliche Spiegelbildlichkeit an.

Die in (14) abgebildeten Bedeutungszusammenhänge sind zugleich Adäquatheitsbedingungen für die semantische Beschreibung. Geht man davon aus, daß die Verneinung semantisch analysiert ist, so ist mit jeder Analyse eines der vier Operatoren zugleich eine Analyse der anderen drei mitformuliert.

Von den formalen Beschreibungsansätzen in der Literatur bildet keiner die festgestellten Bedeutungsbeziehungen korrekt ab, weder Horn (1970) und König (1977), noch Hoepelman/Rohrer (1980), Steube (1980) oder Nerbonne (1983). Lediglich die informalen Darstellungen bei Doherty (1973), Abraham (1976/1980) und Vandeweghe (1981) genügen der Dualitätsbedingung für **schon** und **noch**.

Die im folgende vorgestellte (unabhängig entwickelte) Bedeutungsanalyse von **schon** und **noch** stimmt im wesentlichen mit der informalen Analyse von Vandeweghe (1981) überein.

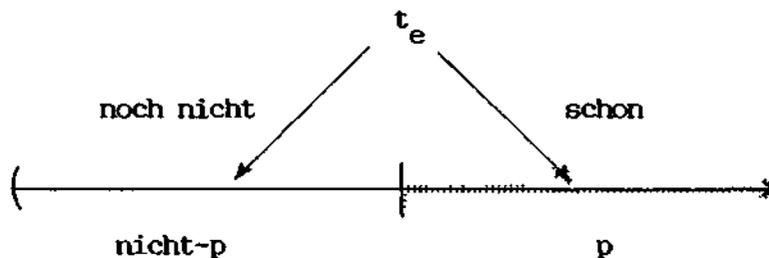
### 1.2 Die Semantik der Partikeln

Bevor wir die Präsuppositionen der betrachteten Operatoren diskutieren, benötigen wir eine Präzisierung des (informalen) Bedeutungsformats. Aussagen der Form **schon/noch/nicht mehr/noch nicht p** beziehen sich ebenso wie die eingebetteten Aussagen **p** auf einen bestimmten Zeitpunkt, die Evaluationszeit  $t_e$ . Dies wird im folgenden durch die Notation **schon( $t_e, p$ )** etc. explizit gemacht. **schon( $t_e, p$ )** bedeutet "zur Zeit  $t_e$  gilt: schon p". Ich definiere:

Typ 1 **schon** und **noch** sind zueinander duale Satzoperatoren. Ihr Skopus ist eine imperfektive (Zustands-)Aussage, über einen Evaluationszeitpunkt  $t_e$ . Es gelten die Bedeutungsbeziehungen aus (14), insbesondere

$$\text{schon}(t_e, p) \Leftrightarrow \sim \text{noch}(t_e, \sim p)$$

Da **schon( $t_e, p$ )** und **noch nicht( $t_e, p$ )** nach (9) Verneinungen voneinander sind, müssen sie die selbe Prasupposition besitzen, nämlich die Bedingung, unter der die Alternative "schon( $t_e, p$ ) oder noch nicht( $t_e, p$ )" möglich ist. Diese Bedingung besteht darin, und nur darin, daß es eine Phase von nicht-p gibt, die vor  $t_e$  begonnen hat. Hält sie bis zum Zeitpunkt  $t_e$  an, so gilt **noch nicht( $t_e, p$ )**; ist sie vor  $t_e$  zu Ende gegangen und durch eine Phase von p abgelöst, die  $t_e$  umfaßt, so gilt **schon( $t_e, p$ )**. Dies läßt sich in einem Diagramm veranschaulichen: (16)

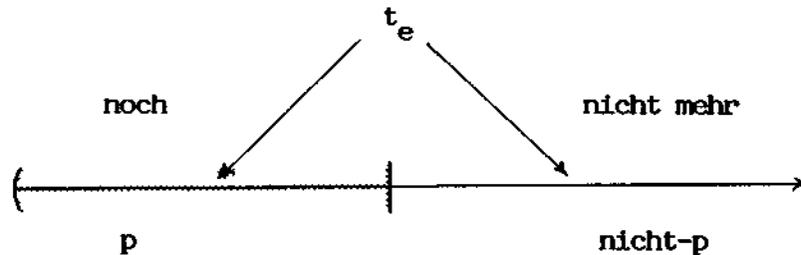


Wir gehen aus von einer Phase von nicht-p, die auf jeden Fall vor  $t_e$  beginnt.  $t_e$  selbst fällt entweder in eben diese negative Phase oder in die darauffolgende positive Phase (falls es zu einer solchen kommt). Die Operatoren **schon** und **noch nicht** greifen aus der gesamten Zeit einen wohldefinierten Abschnitt heraus, der mit der letzten negativen Phase vor dem Evaluationszeitpunkt beginnt und mit der darauffolgenden positiven Phase endet, so es eine gibt. Auf diese Weise schaffen

sie in einem Zeitintervall, das höchstens einen Wechsel von nicht-p zu p enthält, eine eindeutige Alternative zwischen nicht-p und p. Darin, und in der Festlegung, daß der Übergang von nicht-p zu p erfolgt und nicht umgekehrt, besteht der Bedeutungsbeitrag von **schon** und **noch nicht**.

Die Alternative "noch p oder nicht-mehr p" ist dagegen unter umgekehrten Voraussetzungen möglich. Ausgehend davon, daß vor dem Evaluationszeitpunkt  $t_e$  eine Phase von p begonnen hatte, stellt sich die Frage, ob sich diese Phase bis  $t_e$  fortsetzt - "noch( $t_e, p$ )" - oder ob sie zur Zeit  $t_e$  durch eine negative Phase abgelöst ist: "nicht mehr( $t_e, p$ )".

(17)



Die Diagramme (16) und (17) illustrieren unmittelbar die festgestellten Verneinungsbeziehungen. Innere Verneinung, d.h. die Verneinung des Operanden p führt zu einer Vertauschung der positiven und negativen Halbphase: die Perspektive von **schon/noch nicht** geht in die von **noch/nicht mehr** über. Damit ist die Forderung erfüllt, die sich aus der Dualitätsbeziehung ergibt, daß die Präsupposition von **schon/noch nicht( $t_e, p$ )** identisch mit der von **noch/nicht mehr( $t_e, \sim p$ )** sein muß.

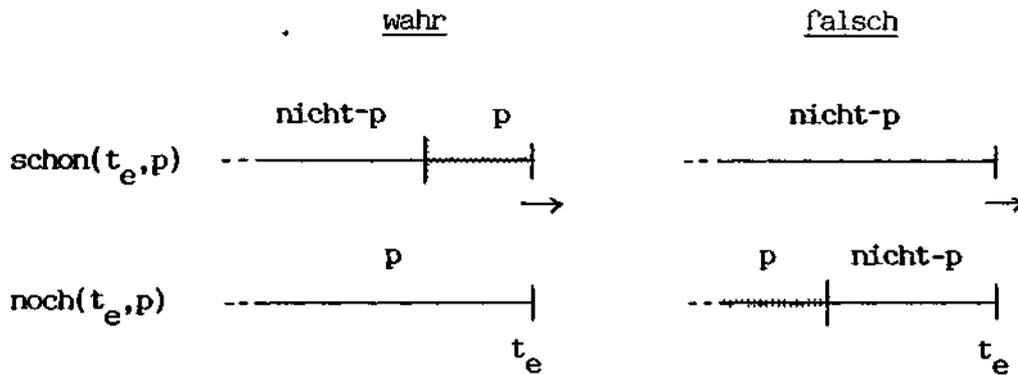
Äußere Verneinung entspricht der Vertauschung des positiven und des negativen Falls.

In Einklang mit Vanderweghe (1979/1981) ziehe ich es vor, nicht von Präsuppositionen, sondern von Perspektiven zu sprechen. Die Partikeln **schon** und **noch** setzen den Sachverhalt p unter eine bestimmte, ihnen eigentümliche Perspektive. **schon** schafft die Perspektive, daß der Zustand p nach einer Phase von nicht-p eintritt und stellt unter dieser Perspektive die Alternative "p oder nicht-p". **noch** stellt die selbe Alternative unter der umgekehrten Perspektive.

Wahrheitsbedingungen

Dieser Ansatz ist nicht referenzsemantisch, sondern operational, da er die Bedeutung der Partikeln nicht in Form von Wahrheitsbedingungen zu fassen versucht. Wahrheitsbedingungen sind schwächer; sie lassen sich aus der operationalen Bedeutungsbeschreibung ableiten. Die jeweilige Perspektive ergibt bei Wahrheit bzw. Falschheit von  $\text{schon}(t_e, p)$  und  $\text{noch}(t_e, p)$  folgendes Bild für den relevanten Gang der Dinge:

(18)



Isoliert betrachtet, scheint sich der Fall, daß  $\text{noch}(t_e, p)$  wahr ist, fast gar nicht von dem einfachen Fall  $p(t_e)$  zu unterscheiden (wenn man von der marginalen Möglichkeit absieht, daß der Zustand  $p$  mit dem Zeitpunkt  $t_e$  erst eintritt). Der Unterschied zu  $p(t_e)$  liegt aber darin, daß die Verneinung davon wiederum einfach  $\text{nicht } p(t_e)$  ist und nicht der wesentlich speziellere Fall  $\text{nicht mehr}(t_e, p)$ . Umgekehrt ist auch  $\text{schon}(t_e, p)$  ein besonderer Fall von  $p(t_e)$ , nämlich eben  $p$  nach vorherigem nicht- $p$ .

Dennoch bleibt festzustellen, daß mit der einfachen Aussage  $p(t_e)$  sehr häufig auch  $\text{schon}(t_e, p)$  und  $\text{noch}(t_e, p)$  wahr bzw. falsch sein muß; denn die Bedingungen, die die spezifischeren Perspektiven ermöglichen, sind nicht sehr einschränkend. Dies ist kein Mangel der vorgeschlagenen Analyse: daraus, daß die Perspektive möglich ist, folgt noch nicht, daß sie auch kommunikativ relevant ist. Auf diese und andere pragmatische Fragestellungen komme ich unten noch zurück.

Einige Autoren haben die Ansicht vertreten, daß in die Wahrheitsbedingungen von  $\text{schon}(t_e, p)$  bzw.  $\text{noch}(t_e, p)$  der tatsächliche oder ein

möglicher Verlauf der Dinge in der Zeit nach  $t_c$  einght. Ich glaube, daß in dieser Hinsicht ein radikal minimalistischer Ansatz vertreten werden kann: Die Wahrheit oder Falschheit von  $\text{schon}(t_e, p)$  und  $\text{noch}(t_e, p)$  beinhalten keinerlei Bedingungen über die Zeit nach  $t_e$ . Doherty (1973) und Horn (1970) (mit ihm auch König 1977) haben postuliert, daß  $\text{schon}(t_e, p)$  ein Andauern des Zustands  $p$  über  $t_e$  hinaus impliziere. Dies würde - als Wahrheitsbedingung - bedeuten, daß man  $\text{schon}(t_e, p)$  nur behaupten kann, wenn man den zukünftigen Verlauf von  $p$  nach  $t_e$  kennt. Das ist nicht der Fall. Um zu prüfen, ob der Satz  $\text{schon}(t_e, p)$  wahr ist, muß ich lediglich feststellen, ob seit einem Zeitpunkt vor  $t_e$ , zu dem nicht- $p$  galt, der Zustand  $p$  eingetreten ist, und ob zum Zeitpunkt  $t_e$   $p$  (immer noch) herrscht. Über die Zeit nach  $t_e$  brauche ich genausowenig Erkenntnisse wie für die Bewertung des einfachen Satzes  $p(t_e)$ .

Nicht anders verhält es sich mit  $\text{noch}(t_e, p)$ -Aussagen: man prüfe, ob von einem früheren Zeitpunkt an der Zustand  $p$  bis einschließlich  $t_e$  anhält und weise demgemäß den Wahrheitswert zu. Verschiedene Autoren, z.B. Steube (1980) und Hoepelman/Rohrer (1980), haben modale Bedingungen über die Zeit  $t_e$  und danach in die Wahrheitsbedingungen aufgenommen. So machen Hoepelman/Rohrer die Erwartung des Sprechers, daß zu  $t_e$  der Zustand nicht- $p$  herrsche, zum Bestandteil der Wahrheitsbedingungen sowohl von  $\text{schon}(t_e, p)$  als auch von  $\text{noch}(t_e, p)$ . Dies ist angesichts von durchaus möglichen Sätzen wie dem folgenden nicht haltbar.

(19) **Wie ich erwartet hatte, war das Licht schon / noch an.**

Man könnte versucht sein, im Falle von  $\text{noch}(t_e, p)$  zumindest die Möglichkeit des Eintretens von nicht- $p$  nach  $t_c$  als Wahrheitsbedingung zu betrachten. Aber auch das ist eine pragmatische Bedingung. Sie leitet sich lediglich daraus ab, daß  $\text{noch}(t_e, p)$  auch falsch werden (oder sein) können muß. Eine derartige Kontingenzbedingung müßte dann aber in die Wahrheitsbedingung eines jeden Satzes aufgenommen werden - mit der Konsequenz, daß Tautologien und Kontradiktionen aus der Semantik natürlicher Sprachen verbannt werden.

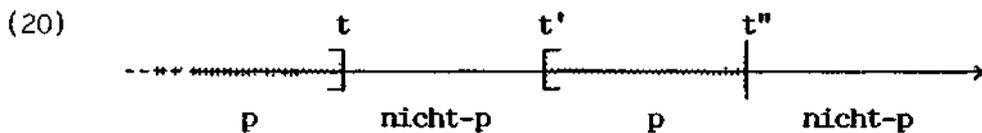
Nerbonne (1983) sieht eine Imperfektivierung der Satzaussage als Bestandteil der Wahrheitsbedingungen von **schon** an. Er verwechselt damit Kookkurenz- und Wahrheitsbedingungen.

### 1.3 Formale Fassung der Bedeutung

Die Bedeutung der vier Operatoren kann sicherlich in verschiedener Weise formuliert werden. Ich wähle das Format der "Phasenquantifikation", das in Löbner (1985) und Löbner (ersch.) entwickelt wird und die Gruppe um schon in Zusammenhang mit zumindest weiten Bereichen natürlichsprachlicher Quantifikation bringt.

Die Alternative "noch nicht oder  $\text{schon}(t_e, p)$ " präsupponiert eine Phase von nicht-p vor  $t_e$ . Sei  $a$  der Anfangspunkt dieser negativen Phase (gegebenenfalls der Anfang der Zeitskala überhaupt). Dann läßt sich die Frage, ob  $\text{schon}(t_e, p)$  wahr ist, auch so formulieren: Gibt es in dem links offenen, rechts geschlossenen Intervall  $(a, t_e]$  Punkte, an denen der Zustand  $p$  herrscht? Wenn ja, ist die positive Halbphase erreicht, und es gilt  $\text{schon}(t_e, p)$ . Entscheidend für die korrekte Definition des betrachteten Zeitausschnitts  $(a, t_e]$  ist die Bedingung, daß innerhalb dieses Intervalls höchstens ein Wechsel zwischen  $p$  und nicht- $p$  liegen darf, und daß dies nur ein Wechsel von nicht- $p$  zu  $p$  sein kann.

Betrachten wir folgende Einteilung der Zeitachse:



Bis einschließlich  $t$  habe von Anbeginn der Zeit an der Zustand  $p$  vorgelegen. In dem beidseitig offenen Intervall  $(t, t')$  gelte nicht- $p$ . Ab einschließlich  $t'$  gelte wieder  $p$ , bis  $t''$ . Mögliche Betrachtintervalle für den Satz  $\text{schon}(t_e, p)$  sind unter diesen Umständen nur die Zeiträume  $(t', t_e]$  für ein  $t_e$  nach  $t'$  und nicht später als  $t''$ .  $t''$  selbst kommt als  $t_e$  nur in Frage, wenn  $t''$  der letzte Punkt ist, zu dem noch  $p$  gilt (und nicht der erste, an dem schon wieder nicht- $p$  herrscht). Für die Zeit nach  $t''$  ergeben sich weitere mögliche Betrachtintervalle  $(t'', t_e]$ .

Ich definiere die  $p$ -Distanz zwischen zwei Zeitpunkten:

(21) Definition

$p\text{-dist}(t, t') \geq n$  falls es eine Folge  $t_0, \dots, t_n$  von  $n+1$  Zeitpunkten mit  $t_0 = t$  und  $t_n = t'$  gibt, so daß entweder  $t_0 < \dots < t_n$  oder  $t_n < \dots < t_0$  gilt, und für

je zwei aufeinanderfolgende Punkte  $t_i$  und  $t_{i+1}$  entweder  $p(t_i) \wedge \sim p(t_{i+1})$  oder  $\sim p(t_i) \wedge p(t_{i+1})$  gilt.

$$p\text{-dist}(t, t') = n \quad \text{gdw} \quad n = \max\{m \mid p\text{-dist}(t, t') \geq m\}.$$

Liegen  $t$  und  $t'$  in derselben (nicht-)p-Phase, so ist  $p\text{-dist}(t, t')=0$ , liegen sie in benachbarten gegenteiligen Phasen, so gilt  $p\text{-dist}(t, t')=1$  usf. In (20) ist z.B.  $p\text{-dist}(t, t')=2$ . Die Definition ist so gefaßt, daß die Zeitachse nicht lückenlos zwischen  $p$  und nicht- $p$  aufgeteilt zu sein braucht. Zwischen einer positiven Phase und einer negativen Phase kann ein Intervall liegen, in dem weder  $p$  noch  $\sim p$  gilt.

Damit können wir den Anfangspunkt der jeweils betrachteten Doppelphase als "letzten früheren Anfangspunkt von  $p$  vor  $t_e$ " definieren:

(22) Definition

$$\text{LFAP}(t_e, p) =_{\text{df}} \inf \{t \mid t < t_e \wedge p(t) \wedge p\text{-dist}(t, t_e) \leq 1\}$$

Für diesen Punkt selbst braucht nicht  $p$  zu gelten, wenn die betreffende  $p$ -Phase links offen ist. LFAP kann  $-\infty$  sein. Dieser Term ist nur definiert, wenn gilt:

$$(23) \quad \exists t (t < t_e \wedge p(t) \wedge p\text{-dist}(t, t_e) \leq 1)$$

also nicht, wenn es vor  $t_e$  keinen Punkt gibt, zu dem  $p$  gilt, und auch nicht, wenn  $t_e$  der Anfangspunkt einer  $p$ -Phase ist.

Damit können wir formulieren:

$$(24) \quad \begin{aligned} \text{schon}(t_e, p) &= \exists t (\text{LFAP}(t_e, \sim p) < t \leq t_e \wedge p(t)) \\ \text{noch-nicht}(t_e, p) &= \sim \exists t (\text{LFAP}(t_e, \sim p) < t \leq t_e \wedge p(t)) \\ \text{noch}(t_e, p) &= \sim \exists t (\text{LFAP}(t_e, p) < t \leq t_e \wedge \sim p(t)) \\ \text{nicht-mehr}(t_e, p) &= \exists t (\text{LFAP}(t_e, p) < t \leq t_e \wedge \sim p(t)) \end{aligned}$$

In diesen Formeln ist die jeweilige Präsupposition als Existenzpräsupposition des LFAP-Terms enthalten. Sie spiegeln direkt die Verneinungs- und Dualitätsbeziehungen wieder. (Bei der inneren Verneinung wird  $p$  an zwei Stellen verneint!)

Aus  $\text{schon}(t_e, p)$  folgt  $p(t_e)$ , ebenso aus  $\text{noch}(t_e, p)$ . Die beiden negativen Operatoren implizieren  $\text{nicht-}p(t_e)$ . Wenn  $t_e$  in die erste Halbphase fällt, liegt  $t_e$  auf jeden Fall in deren Inneren, so daß

es immer einen Abschnitt dieser Phase gibt, der noch vor  $t_e$  liegt. Dadurch ist die Präsupposition von noch-Aussagen gewährleistet, daß die betreffende Phase vor  $t_e$  begonnen haben muß.

Die Formeln (24) gelten auch für den Fall, daß  $p$  und nicht- $p$  nicht die gesamte Zeitachse abdecken. Für die allgemeinen Regularitäten, die sich aus der Analyse dieser Partikeln als Phasenquantoren ergeben und in diesem Sinne nicht spezifisch sind, wird auf Löbner (ersch.) verwiesen.

#### 1.4 Zur Pragmatik der Partikeln

Aus der speziellen Perspektive, die die betrachteten Partikeln in die Darstellung eines Sachverhalts einbringen, ergeben sich Konsequenzen für deren Gebrauch. Ich will im folgenden drei pragmatische Fragestellungen anschneiden:

- (1) Wann sind die spezifischen Perspektiven überhaupt möglich?
- (2) Wann sind diese Perspektiven relevant?
- (3) Welche Konnotationen ergeben sich aus den typischen Verwendungskonstellationen?

Semantische Unverträglichkeiten. Als solche könnte man die Fälle betrachten, in denen *schon* und *noch* deswegen nicht verwendet werden können, weil die erforderliche Abfolge von positiver und negativer Phase grundsätzlich nicht möglich ist. Das erklärt den semantisch anomalen Charakter (im folgenden durch § markiert) von *schon*- und *noch*-Sätzen, die "ewig" bzw. zeitlos sind:

(25) *Zwei plus zwei ist §schon/§noch vier.*

Speziell für  $\text{noch}(t_e, p)$  scheiden ferner alle Zustände aus, die irreversibel sind, für  $\text{schon}(t_e, p)$  entsprechend die, denen kein gegen- teiliger Zustand vorausgehen kann. Daher werden unter normalen Umständen die folgenden Sätze nicht verwendet werden.

(26) *Sie ist §schon/§noch nicht jung/Jungfrau.*

(27) *Sie ist §noch/§nicht mehr alt.*

Sie sind jedoch möglich in Kontexten, in denen jemand jung oder Jungfrau sein kann, nachdem sie das vorher nicht war. Freilich wäre in solchen Fällen *wieder* angemessener als *schon*. Analog verhält es sich mit den Sätzen:

(28) Es ist schon/§noch spät.

(29) Es ist §schon/noch früh.

Das Perfekt drückt in vielen Verwendungen (vgl. Comrie 1976) den Eintritt in den (zumindest vorläufig) irreversiblen Zustand nach einem Ereignis aus. Das gilt insbesondere für das resultative Perfekt und das Erfahrungs-Perfekt ("experiential perfect"). Diese Konstellation verträgt sich mit der Perspektive von schon und noch nicht, aber nicht mit der von noch und nicht mehr.

(30) Ich bin schon/noch nicht aufgestanden.

(31) Ich bin §noch/§nicht mehr aufgestanden.

(32) Er hat schon eine/noch keine Ausstellung in New York gehabt.

(33) Er hat §noch eine Ausstellung/§keine Ausstellung mehr in New York gehabt.

Die Sätze (31) und (33) sind in anderem Sinne - perfektiv - interpretierbar, aber nicht als  $\text{noch}(t_e, \text{Perfekt}(p))$  im Sinne von (24).

Kontrast.  $\text{schon}(t_e, p)$  besagt  $p(t_e)$  für den Fall, daß vorher nicht- $p$  herrschte, und die Alternative dazu ist, daß nicht- $p$  bis zu  $t_e$  nicht eingetreten ist. Aus diesem besonderen Kontrast ergeben sich gewissermaßen prototypische Verwendungsfälle. Die Relevanz einer Äußerung steigt mit dem Maß, in dem sie für den Adressaten neue Information enthält. Konzentrieren wir uns auf den Beitrag von schon, so ergeben sich als besonders relevante Fälle die, in denen das Gegenteil antizipiert worden ist. Die Antizipation des Gegenteils kann verschiedene Gründe haben. Sie kann in Erwartungen, Hoffnungen, Befürchtungen der Gesprächsteilnehmer gründen. Sie kann aber auch einfach darin bestehen, daß der betreffende Fall in Kontrast zu einem parallelen anderen Fall steht. Vgl.

(34) Susi ist schon verheiratet, Anna noch nicht.

Unabhängig von generellen Erwartungen besteht hier lediglich ein kontextueller Kontrast. Ähnlich, hier jedoch vermittelt durch eine gesetzliche Regelung, ist noch im folgenden Satz motiviert:

(35) Er möchte gerne Auto fahren, aber er ist noch nicht 18.

Bewertungen "früh" und "spät". Einigen Autoren zufolge muß als Zusatzbedeutung bei schon eine Bewertung "früh", bei noch "spät" angesetzt werden. Diese in der Tat bei der Gruppe um schon zu beobach-

tende Tendenz bedarf keiner zusätzlichen Festlegung. Sie erklärt sich aus der Semantik der Partikeln. Wenn  $\text{schon}(t_e, p)$  wahr ist, ist der Zustand  $p$  im Vergleich zum Kontrastfall  $\text{noch nicht}(t_e, p)$  relativ früh eingetreten. Entsprechendes gilt mutatis mutandis für **noch**. Je nachdem, worin der Kontrastfall besteht, wird die Bewertung "früh" bzw. "spät" an verschiedenen Vergleichsfällen gemessen.

Grenznähe des Bezugszeitpunktes. Oft wird als Bestandteil der Bedeutung (im weiteren Sinne) die Bedingung genannt, daß  $t_e$  nahe an dem Wechsellpunkt zwischen  $p$  und nicht- $p$  liegt, daß etwa  $\text{schon}(t_e, p)$  die Implikatur "noch nicht lange ( $t_e, p$ )" besitze. Diese Tendenz von **schon**-Aussagen läßt sich aufgrund unserer Analyse mit der Grice'schen Relevanzmaxime erklären. Die Wahrheitsbedingungen für  $\text{schon}(t_e, p)$  sagen nichts über die Länge der beiden Halbphasen oder über den Abstand zwischen  $t_e$  und dem (eventuellen) Wechsellpunkt aus. Die Überschreitung dieses Wechsellpunktes ist jedoch das einzige Ereignis, das für den Wahrheitswert von  $\text{schon}(t_e, p)$  signifikant ist. Die Verwendung von **schon** ist daher nur relevant, wenn der Wechsel akut ist. Und das ist wiederum im allgemeinen dann der Fall, wenn der Wechsellpunkt in relativer Nähe liegt.

Ich habe diese Überlegungen exemplarisch für **schon** und **noch** in Verwendungen des Typs 1 angestellt. Sie gelten analog auch für die im nachfolgenden diskutierten anderen Verwendungsweisen. Detailliertere Diskussionen der angeschnittenen pragmatischen Fragen finden sich z.T. in der angegebenen Literatur, insbesondere in Rombouts (1979).

## 2. schon und erst mit skalarem Fokus

Bei Verwendungen des Typs 1 besitzt **schon** den ganzen Satz als Skopus (sofern die Partikel nicht selbst im Skopus übergeordneter Operatoren liegt). In ganz ähnlicher Bedeutung tritt es in Verwendungen eines zweiten Typs auf, bei denen es jedoch nur einen Teil des Satzes fokussiert, z.B.

(36) Sie hat schon fünf Kinder.

(Hier und im folgenden wird der Fokus stets durch Unterstreichung gekennzeichnet.)

In solchen Fällen ist mit dem fokussierten Prädikat ebenfalls

eine imperfektive Aussage gemacht, u.z. nicht direkt über die Evaluationszeit  $t_e$ , sondern über den Wert einer zeitabhängigen Größe zur Evaluationszeit  $t_e$ , in diesem Fall über die Kinderzahl. Fokussiert werden kann jeder Teil des Satzes, der den Wert einer zeitabhängigen Größe spezifiziert. In dieser Verwendung ist nicht noch der duale Gegenpart zu **schon**, sondern **erst**. Vgl.:

(37) Hat sie schon fünf Kinder? - Nein, erst vier.

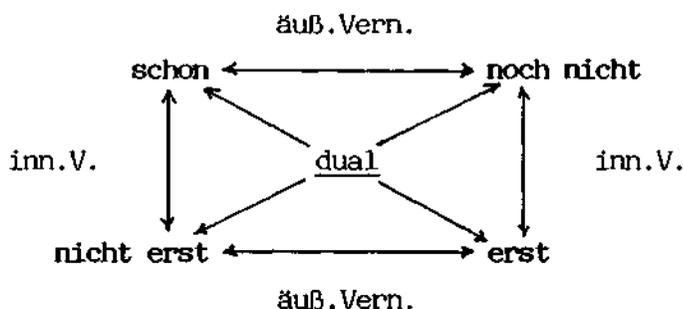
(38) Hat sie erst fünf Kinder? - Nein, schon acht.

Typ 2 **schon** und **erst** sind zu einander duale fokussierende Satzoperatoren mit Skopus S und Fokus P in S. S/P (der Kontext von P in S) definiert eine zeitabhängige Funktion f. P ist eine imperfektive Aussage über den Wert  $f(t_e)$  dieser Funktion zur Evaluationszeit  $t_e$ . Es gilt:

$$\text{schon}(t_e, P, S) \leftrightarrow \sim \text{erst}(t_e, \sim P, S)$$

(Zur Definition von Fokus und Skopus vgl. Jacobs 1983, S. 8ff.) Als Verneinung von **schon** in Typ-2-Verwendungen fungiert **noch nicht**, **erst** wird durch **nicht erst** regulär verneint. Das Dualitätsdiagramm zu Typ 2 hat folgende Form:

(39)



### 2.1 Einige Beispiele

In dem zweiten Typ von Verwendungen fokussierten **schon** und **erst** auf eine skalare, zeitabhängige Größe. Voraussetzung ist ein in der Umgebung der Evaluationszeit  $t_e$  monotoner, d.h. gleichmäßig gerichteter Verlauf dieser Größe.

(40) Saskia hat schon sechs Pfannkuchen gegessen, Benni erst drei.

Durch die Hinzufügung von **schon** oder **erst** erhält der Satz die Perspektive einer zeitlichen Entwicklung, die ihm sonst fehlen würde:

(41) Saskia hat sechs Pfannkuchen gegessen, Benni (nur) drei.

Unter der Perspektive von (40) sind die betroffenen Personen dabei, Pfannkuchen zu essen, einen nach dem andern, wodurch die Menge der verzehrten Pfannkuchen als Funktion der Zeit ansteigt. **schon** besitzt als Kontrast einen weniger fortgeschrittenen Stand, **erst** einen weiter fortgeschrittenen.

Die Richtung der Veränderung muß nicht steigend sein, je nach Kontext sind auch fallende Tendenzen möglich. Vgl.

(42) Die Temperatur steht erst bei 300°, nicht schon höher.

(43) Die Temperatur steht erst bei 300°, nicht schon niedriger.

Beide Sätze sind möglich, je nachdem, ob die Temperatur gesteigert oder gesenkt werden soll. Weitere Fälle sind Häufigkeits-, Zeit- oder Dauerangaben, soweit sie die Entwicklung bis  $t_e$  betreffen:

(44) Sie war schon/erst zweimal in Grevenbroich.

(45) Ich wohne hier schon/erst seit drei Monaten.

(46) Du hast doch schon/erst zwei Stunden geübt.

(47) Es ist schon/erst halb zwölf.

Die Bedeutung von **schon** und **erst** läßt sich kompositionell aus der Fokussierung und der Grundbedeutung von **schon** erklären. Betrachten wir zunächst den semantischen Effekt der Fokussierung.

## 2.2 Der Bedeutungsbeitrag der Fokussierung

**schon** und **erst** können unterschiedlich große Teile des Satzes zum Fokus haben:

(48a) Ich habe schon 31 Seiten getippt - nicht erst weniger Seiten.

(48b) Ich habe schon 31 Seiten getippt - nicht erst weniger getippt.

(48c) Ich habe schon 31 Seiten getippt - nicht erst weniger getan.

Isolieren wir zunächst den Bedeutungsanteil der Fokussierung allein:

(49a) Ich habe 31 Seiten getippt.

(49b) Ich habe 31 Seiten getippt.

(49c) Ich habe 31 Seiten getippt.

Im Gegensatz zu dem einfachen Satz

(50) Ich habe 31 Seiten getippt.

präsupponieren die Sätze (49a,b,c) die Sätze (51a,b,c).

(51a) Ich habe eine gewisse Anzahl von Seiten getippt.

(51b) Ich habe etwas getippt.

(51c) Ich habe etwas getan.

Satz (50) stellt als Ganzes ein Prädikat über die Bezugssituation (und damit über die Bezugszeit  $t_e$ ) dar. Im Gegensatz dazu spezifizieren die fokussierenden Sätze nur eine einzelne Variable der Bezugssituation:

(52a) Ich habe x Seiten getippt.

(52b) Ich habe x getippt.

(52c) Ich habe x getan.

Die Variable x hat in jeder Situation einen präzisen Wert auf einer Skala, der durch das Fokusprädikat "31" / "31 Seiten" / "31 Seiten getippt" mehr oder weniger genau eingegrenzt wird. Halb formal können wir die Bedeutung angeben als:

(53a) 31 (  $\lambda x(\text{ich habe } x \text{ Seiten getippt})$  )

(53b) 31 Seiten (  $\lambda x(\text{ich habe } x \text{ getippt})$  )

(53c) 31 Seiten getippt (  $\lambda x(\text{ich habe } x \text{ getan})$  )

Die unterstrichenen Fokusausdrücke dienen als Prädikate mit einem Argument, dem nachfolgenden Iota-Term. Die Iota-Terme sind definiert unter den als Präsupposition festgestellten Bedingungen (51). Den drei Iota-Termen entsprechen die Funktionen, die jeder möglichen Bezugssituation den zugehörigen Wert der Variablen x zuordnen (in geeigneten Wertebereichen A, B, C, die ich hier nicht näher zu definieren brauche):

(54)  $F_a: \text{Sit} \rightarrow A$  /  $F_b: \text{Sit} \rightarrow B$  /  $F_c: \text{Sit} \rightarrow C$

Der Kontext des Fokusprädikats P, also der Satzrest S/P bestimmt zusammen mit dem allgemeinen syntaktisch/semantischen Status von P in S eindeutig die Funktion F. Die Bedeutung der fokussierenden Sätze hat also allgemein die Form:

(55)  $P(F(s))$

Dies präsupponiert, daß die Funktion F für die Situation s überhaupt einen Wert besitzt.

### 2.3 Der Bedeutungsbeitrag von schon und erst

**schon** setzt nun mit seiner Grundbedeutung an der für die Fokussierung spezifischen Aussage " $P(F(s))$ " an. Zunächst bewirkt es eine Parametrisierung der Funktion F auf ihre zeitliche Komponente  $f: \text{ZEIT} \rightarrow A/B/C$ . Die Aussage wird auf ihren zeitlichen Aspekt " $P(f(t_e))$ " - "der Wert von f zur Zeit  $t_e$  fällt in den Bereich P" - reduziert.

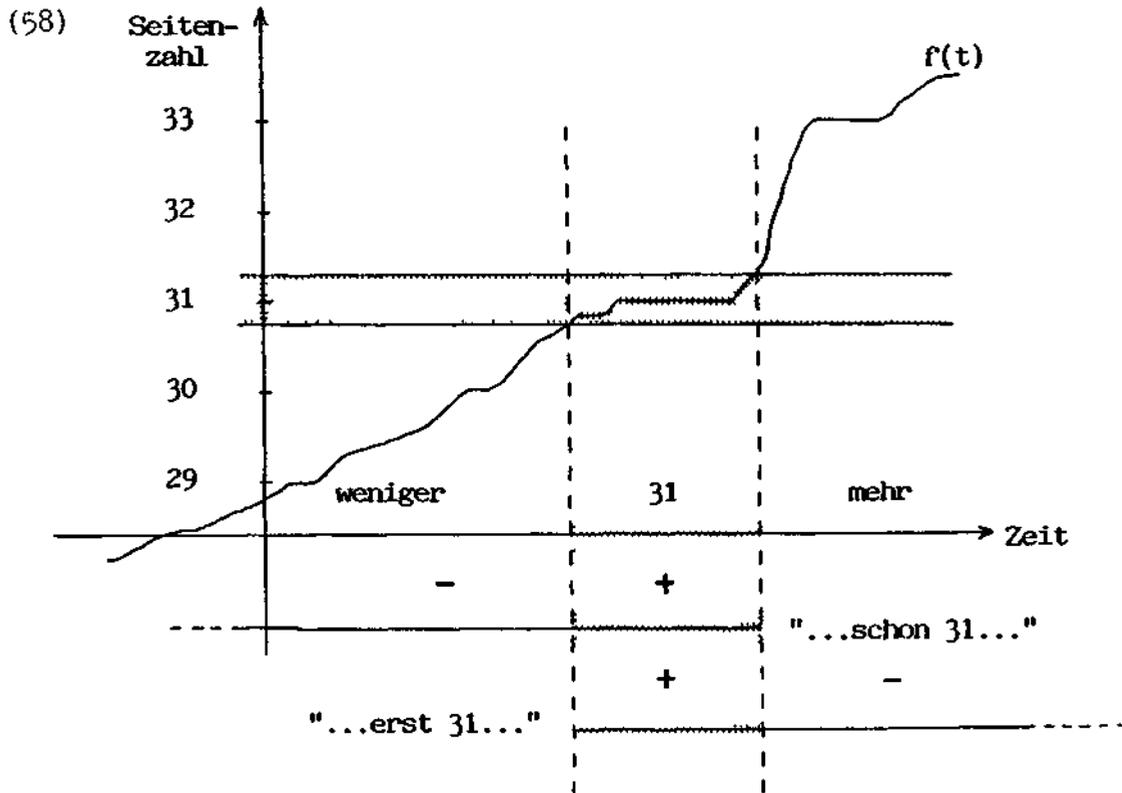
Spezifisch für **schon** ist die Einführung der Perspektive "erst nicht-P, dann P": Im positiven Fall wird bis zur Zeit  $t_e$  der P-Bereich erreicht, im negativen nicht. Wir können daher die Bedeutung von **schon** in Typ-2-Verwendungen unmittelbar auf die Typ-1-Bedeutung zurückführen:

$$(56) \quad \text{schon}(t_e, P, S) = \text{schon}(t_e, P(f)) \\ = \exists t( \text{LFAP}(t_e, \sim P(f)) < t \leq t_e \wedge P(f(t)) )$$

wobei  $P(f)(t)$  mit  $P(f(t))$  gleichgesetzt ist. Interessanterweise nimmt in fokussierenden Sätzen **erst** die Rolle von **noch** ein. Es teilt dessen Perspektive - erst P, dann nicht-P - und ist damit dual zu **schon**.

$$(57) \quad \text{erst}(t_e, P, S) = \text{noch}(t_e, P(f)) \\ = \sim \exists t( \text{LFAP}(t_e, P(f)) < t \leq t_e \wedge \sim P(f(t)) )$$

Der Kontrastfall bei **schon** sind die f-Werte vor  $t_e$ , die (noch) nicht unter P fallen, bei steigendem Verlauf also niedrigere Werte. Den Kontrast von P in **erst**-Aussagen bilden f-Werte nach  $t_e$ , die nicht unter P fallen, also höhere Werte bei einem generellen Anstieg. Die folgende Abbildung zeigt einen möglichen Verlauf von f für den betrachteten Beispielsatz, die Phasen, die der Funktionswert durchläuft, und deren Projektion auf die Zeitachse. Unter der Zeitachse sind die spezifischen Betrachtintervalle von ...schon 31... und ...erst 31... abgebildet.



#### 2.4 erst und noch

Die Verwendung von **noch** als dualer Gegenpart von **schon** ist auf den Typ 1 beschränkt. Typ 1 und Typ 2 sind jedoch nicht immer leicht voneinander zu trennen. Auch gewöhnliche Sätze besitzen einen natürlichen Fokus, nämlich das Satzprädikat. Der Unterschied zwischen den Fällen, in denen **noch** bzw. **erst** verwendet wird, scheint jedoch semantisch faßbar zu sein: **noch** wird immer dann verwendet, wenn der betroffene Zustand  $p$  zusammen mit dem kontrastierenden möglichen Nachzustand eine erschöpfende Alternative darstellt. **erst** dagegen wird dann verwendet, wenn noch weitere Möglichkeiten gegeben sind. Betrachten wir dazu drei Beispiele:

(59) Hast du schon etwas gegessen? - Nein **noch/§erst** nichts.

(60) Hast du schon viel gegessen? - Nein §**noch/erst** wenig.

"Etwas oder nichts" ist eine erschöpfende Alternative, "viel oder wenig" hingegen nicht.

(61) Ist es schon hell? - Nein, **noch/§erst** nicht.

(62) Ist es schon hell? - Nein, es dämmert ?**noch/erst**.

In diesem Fall kann, zumindest an der Oberfläche, kein Unterschied in bezug auf den Fokus von **schon** festgestellt werden. Die Gegenüberstellung von "hell" und "nicht (hell)" ist erschöpfend, die von "hell sein" und "dämmern" nicht. (**Es dämmert noch.** ist allerdings akzeptabel in einem Kontext, in dem davon ausgegangen wird, daß es mindestens schon dämmert.) Ein weiteres Beispiel bilden die drei Sätze:

(63) Ich habe schon 200 Mark.

(64) Ich habe noch 200 Mark.

(65) Ich habe erst 200 Mark.

In neutralem Kontext bedeutet

(66) Ich habe 200 Mark. (=p)

soviel wie

(67) Ich habe 200 Mark oder mehr.

Die erschöpfende Verneinung von (66) ist

(68) Ich habe keine 200 Mark. d.h. Ich habe weniger als 200 Mark.

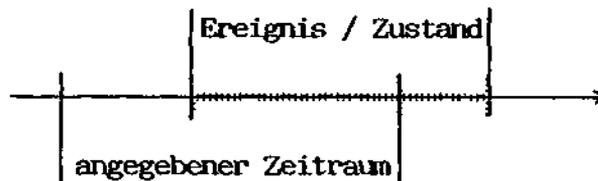
Aus der spezifischen Perspektive von **schon** ( $t_e, p$ ) ergibt sich daher zwingend ein Zunehmen des Geldbetrags - erst weniger, dann 200 oder mehr - und aus der von **noch**( $t_e, p$ ) ein Abnehmen des Geldbetrags - erst 200 oder mehr, dann weniger. Bei **erst** ist umgekehrt eine partielle

Alternative zu suchen, was wiederum die fallende Entwicklung ausschließt; daher rührt die steigende Tendenz: erst 200, dann mehr. Zugleich erklärt sich damit der limitative Charakter von **erst**: Die spezifische Perspektive erfordert eine Kontrastierung nach oben.

### 3. schon und erst vor Zeitangaben

Von den Typ 2-Verwendungen ist ein weiterer Gebrauch von **schon** und **erst** zu unterscheiden, bei dem eine Zeitangabe im Fokus steht (König (1979) und Vandeweghe (1982) diskutieren diesen Typ ausführlicher). Unter Zeitangaben seien genauer Angaben der Zeit verstanden, zu der ein Ereignis stattfindet bzw. zu der ein Zustand herrscht. Das Verhältnis zwischen der angegebenen Zeit und der Zeit, zu der das betreffende Ereignis stattfindet bzw. der genannte Zustand herrscht, kann verschieden sein. Fest scheint lediglich zu stehen, daß das eine in das andere fallen muß. Eine nur partielle Überlagerung wie in

(69)



scheint ausgeschlossen. Sie erlaubt keine eindeutige Zuordnung von Zeit und Situation. Ich beschränke mich auf die Betrachtung eines einzigen, aber wichtigen Falles.

Typ 3 **schon** und **erst** sind zueinander duale fokussierende Satzoperatoren mit Skopus S und Fokus T in S. T ist eine Zeitangabe zu einem bestimmten Ereignis e, das der Restsatz S/T ausdrückt. e fällt in T. Es gilt:

$$\text{schon}(e,T) \leftrightarrow \sim \text{erst}(e,\sim T)$$

In dieser Verwendung wird als Verneinung von **schon** neben **nicht** auch **nicht schon** in gleichem Maße verwendet bzw. akzeptiert. Ansonsten gilt das Dualitätsdiagramm (39) auch für Typ 3. Beispiele:

(70) Er kommt **schon/erst** morgen in Frankfurt an.

(71) **Schon/erst** vor drei Wochen fiel die Entscheidung.

(72) **Schon** am Anfang/Erst gegen Ende der Tagung hat John Mary geküßt.

In dieser Verwendung ist die Bedeutung von **schon** und **erst** (scheinbar) entgegengesetzt zu der in Typ-2-Sätzen. Der Kontrast zu "schon zu T" ist "erst später als T", der zu "erst zu T" "schon früher als T", wohingegen die Kontrastphase bei den anderen Verwendungen von **schon** eine frühere Phase und bei **erst** eine spätere ist. Der Unterschied kommt besonders klar zum Vorschein, wenn man Aussagen des Typs 2 über die Uhrzeit mit Zeitangaben für Ereignisse vergleicht:

(73a) Typ 2: **Es ist schon zwei - nicht erst eins.**

**Es ist erst zwei - nicht schon drei.**

(73b) Typ 3: **Er kommt schon um zwei - nicht erst um drei.**

**Er kommt erst um zwei - nicht schon um eins.**

Entsprechend umgekehrt gepolt sind auch die semantischen Unverträglichkeiten der beiden Typen:

(74a) Typ 2: **Es ist schon/§erst später, als du glaubst.**

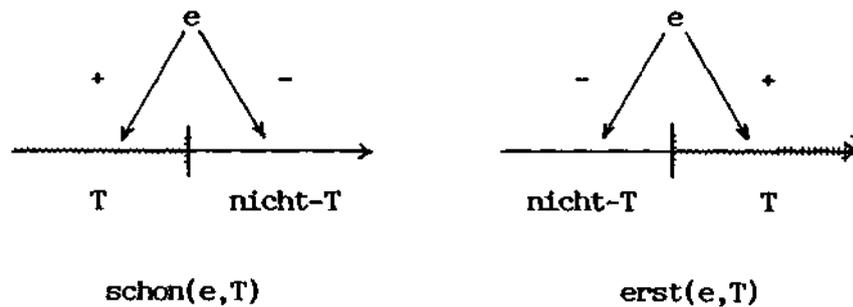
**Es ist §schon/noch/erst früher, als du glaubst.**

(74b) Typ 3: **Er kommt §schon/erst später, als du glaubst.**

**Er kommt schon/§erst früher, als du glaubst.**

Bei Aussagen des Typs 3 wird präsupponiert, daß das besagte Ereignis irgendwann eintritt. Die Frage ist, ob es sich früher oder später als zu der angegebenen Zeit ereignet. Sei *e* das Ereignis, um das es geht. Die spezifischen Alternativen von **schon(e,T)** und **erst(e,T)** lassen sich folgendermaßen veranschaulichen:

(75)



Wie läßt sich dieser offenbar zu den bisherigen Verwendungsweisen geradezu umgekehrte Befund mit der Grundbedeutung in Einklang bringen?

Wie auch von König (1979) ähnlich formuliert, besteht für **schon** der gemeinsame Nenner der beiden Fälle darin, daß der Gang der Ereignisse im positiven Fall gegenüber dem Gang der Ereignisse im Kontrast-

fall beschleunigt ist: das besagte Ereignis bzw. der besagte Zustand tritt früher ein als im Kontrastfall. Im Falle von noch und erst liegen Kontrast und Wirklichkeit umgekehrt.

### 3.2 Zwei Achsen

Dieser Sachverhalt läßt sich erfassen, wenn man nicht von einer, sondern von zwei parallelen zeitlichen Achsen ausgeht. Die erste Achse ist die der absoluten Zeit, im folgenden als T-Achse benannt. Auf ihr liegt der jeweilige Evaluationszeitpunkt  $t_e$ , und Zeitangaben wie in Typ 3-Aussagen spezifizieren Intervalle (oder auch Zeitpunkte) auf dieser Achse.

Die zweite Achse ist die der Situationen - als neutraler Oberbegriff von "Ereignissen" und "Zuständen" zu verstehen - der zeitliche Gang der Dinge. Auf ihr lösen sich Phasen verschiedener Zustände ab, folgen verschiedene, individuelle Ereignisse aufeinander. Sie wird im folgenden S genannt. Bei Aussagen mit Zeitbezug sind nun prinzipiell zwei Perspektiven möglich:

- (1) Die imperfektive Perspektive:

Ausgangspunkt ist eine bestimmte Zeit  $t_e$  (die Evaluationszeit) auf der T-Achse.

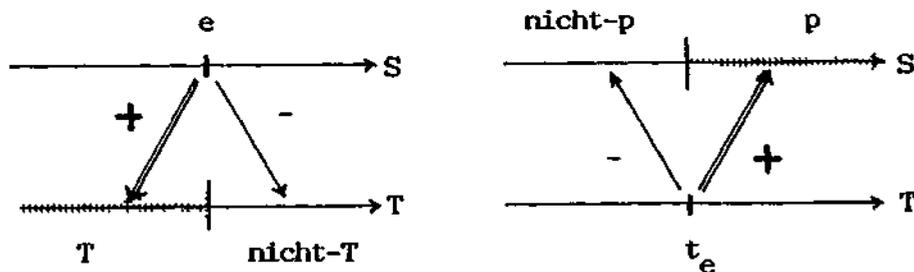
Diese Zeit wird eingewiesen in eine so oder so geartete Phase auf der Ereignisachse S. Damit wird der Zustand auf der S-Achse zu einer Aussage über die Zeit  $t_e$ .

- (2) Die perfektive Perspektive:

Ausgangspunkt ist ein bestimmtes Ereignis e auf der S-Achse. Dieses Ereignis wird auf der T-Achse lokalisiert (durch eine Zeitangabe und/oder das Tempus). Die Lokalisierung auf der T-Achse macht eine Aussage über das Ereignis e.

Bei Typ 1 und Typ 2 liegt die imperfektive Perspektive (von T nach S), bei Typ 3 die perfektive (von S nach T) vor.

(76)



schon Typ 3

schon Typ 1/2

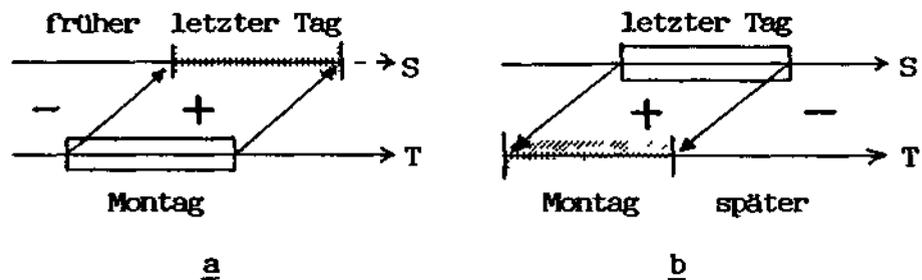
Der Vergleich zeigt, daß unter beiden Perspektiven der positive Fall einen im Vergleich zum negativen Fall weiter fortgeschrittenen Stand der Dinge zeigt. Die relative Position von S und T ist dieselbe. Der Unterschied besteht in der Rollenverteilung zwischen der thematischen Achse, die lediglich den Ausgangspunkt  $t_e$  oder e liefert und der rhematischen Achse, auf der die beiden kontrastierenden Phasen liegen.

Daß die beiden Perspektiven unter Umständen wirklich die selben Wahrheitsbedingungen ergeben, zeigen die folgenden Beispiele, bei denen sich die aufeinander bezogenen Teile der S-Achse und der T-Achse tatsächlich decken (im positiven Fall):

(77a) Typ 2: Montag ist schon der letzte Tag.

(77b) Typ 3: Schon Montag ist der letzte Tag.

(78)



In beiden Fällen findet eine Zuordnung des Montags zu dem letzten Tag statt, in Kontrast zu einer Zuordnung zwischen dem Montag und einem früheren Tag.

### 3.3 Formale Fassung der Bedeutung

Wenn wir der Einfachheit halber davon ausgehen, daß e zu einem Zeitpunkt eintritt, und diesen Zeitpunkt als  $t_a(e)$  ("Aktzeit von e") bezeichnen, läßt sich die Bedeutung der Typ 3-Variante folgendermaßen fassen:

$$(79) \text{ schon}(e,T) = \sim \exists t( \text{LFAP}(t_a(e), \sim T) < t \leq t_a(e) \wedge \sim T(t) )$$

$$\text{erst}(e,T) = \exists t( \text{LFAP}(t_a(e), T) < t \leq t_a(e) \wedge T(t) )$$

Diese Bedeutungsvariante von **schon** ist also nicht formal analog zu der von **schon** in imperfektiven Aussagen, sondern vielmehr zu der von **noch** (mit  $t_a(e)$  anstelle von  $t_e$  und T anstelle von p). Nicht die Form stellt das Gemeinsame dar, sondern das (1) allgemeine Format der Phasenquantifikation, (2) die Positivität - **schon** in einem Satz impli-

ziert diesen Satz ohne **schon** - und (3) das relativ frühe Eintreten des involvierten Sachverhalts.

Die hier zu beobachtende Ambiguität von **schon** und **erst** ist nicht singular. Das Adverb **schnell** zeigt sie ebenfalls:

(80) **Komm schnell, - aber fahr langsam.** T-Bezug

**Fahr schnell, - es ist schon spät.** S-Bezug.

Der beabsichtigte Effekt ist in beiden Fällen der Tendenz nach gleich: ein frühes Eintreffen. Im Japanischen, um ein weiteres Beispiel zu nennen, ist das Gegensatzpaar **hayai/osoi** ebenfalls auf diese Weise ambig: **hayai** bedeutet "schnell" oder "früh", **osoi** "langsam" oder "spät".

Eine vollkommene Übereinstimmung ließe sich herstellen, wenn man davon ausgeht, daß die S-Achse und die T-Achse gegenläufige Richtungen haben. Es gibt gewisse Anhaltspunkte dafür, daß dies tatsächlich angenommen werden kann. Wir sagen: die Ereignisse "kommen", die Zeit "(ver)geht". Ein Ereignis, das "vor" uns liegt, ist zukünftig, aber die Zeit "vor" jetzt ist vergangen. Die Zeit erstreckt sich unbegrenzt in die Vergangenheit, geschehene Ereignisse unbegrenzt in die Zukunft (einmal Geschehenes bleibt geschehen).

#### 4. Schlußbemerkung

Wir haben im Vorangegangenen die Bedeutung von **schon** im Zusammenhang mit der von **noch**, **erst**, **nicht mehr** und **noch nicht** analysiert, in den wichtigsten temporalen Verwendungen, bei denen präzise Bedeutungszusammenhänge bestehen. **schon**, **noch** und **erst** besitzen neben den beschriebenen Verwendungen auch solche, in denen sie nicht in Dualitätsbeziehungen zu anderen Elementen dieser Gruppe stehen. Eine vollständige Analyse aller temporalen Verwendungsweisen von **schon**, **noch** und **erst** war nicht angestrebt. Jeder, der sich einmal intensiver mit dieser Materie befaßt hat, weiß, was für einen vielleicht unverhältnismäßigen Aufwand ein solches Unterfangen bedeuten würde.

Die Analyse und das Beschreibungsformat läßt sich auf lokale Verwendungsweisen und den Bezug auf nicht-temporale Skalen übertragen. Auch in diesen Fällen ist eine analoge Typendifferenzierung möglich:

- (81) **Basel liegt schon/noch/erst/ in der Schweiz.** (lokal, Typ 1/2)
- (82) **Schon/erst Basel liegt in der Schweiz.** (lokal, Typ 3)
- (83) **Das stellt schon/noch/erst ein Vergehen dar.** (Typ 2)
- (84) **Schon/erst ein Mercedes wäre ihr genug.** (Typ 3)

Andere Autoren haben die Gemeinsamkeiten solcher Verwendungen mit den temporalen ausführlich diskutiert (König 1977 und 1979, Doherty 1973, Vandeweghe 1979 u.a.m.). Für eine detailliertere Diskussion im Rahmen des hier vorgestellten formalen Ansatzes muß ich auf eine geplante ausführlichere Fassung dieses Papiers verweisen.

\* Die Entstehung dieser Arbeit wurde durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft im Rahmen des DFG-Projekts Wu 86/6 "Quantoren im Deutschen" gefördert.

### Bibliographie

- Abraham, Werner: 1976, "noch und schon als polare Satzfunktoren", in K.Sprengel, W.-D.Bald, H.W.Viethen (Hrsg.): "Semantik und Pragmatik", Niemeyer, Tübingen, 3-20.
- Abraham, Werner: 1980, "The synchronic and diachronic semantics of German temporal **noch** and **schon**, with aspects of English **still**, **yet**, and **already**", Studies in Language 4.1, 3-24.
- Bäuerle, Rainer: 1977, "Temporale Deixis, temporale Frage", Gunter Narr, Tübingen.
- Comrie, Bernard: 1976, "Aspect", Cambridge University Press, Cambridge.
- Comrie, Bernard: 1985, "Tense", Cambridge University Press, Cambridge.
- Doherty, Monika: 1973, "Noch and schon and their presuppositions", In F.Kiefer, N.Ruwet (Hrsg.): "Generative Grammar in Europe", Reidel, Dordrecht, 154-177.
- Galton, Antony: 1984, "The Logic of Aspect", Clarendon Press, Oxford.
- Hoepelman, Jaap / Rohrer, Christian: 1981, "Remarks on noch and schon in German", in P.J.Tedeschi, A.Zaenen (Hrsg.): "Tense and Aspect. Syntax and Semantics Vol.14", Academic Press, New York, 103-126.
- Horn, Laurence R.: 1970, "Ain't it hard (anymore)", CLS 6, 318-327.
- Jacobs, Joachim: 1983, "Fokus und Skalen", Niemeyer, Tübingen.
- König, Ekkehard: 1977, "Temporal and non-temporal uses of **schon** and **noch** in German", Ling. & Phil. 1.2, 173-198.
- König, Ekkehard: 1979, "A semantic analysis of German **erst**", in R. Bäuerle, U.Egli, A.von Stechow (Hrsg.): "Semantics from different points of view", Springer, Heidelberg, 148-160.
- Löbner, Sebastian: 1985, "Natürlichsprachliche Quantoren - Zur Verallgemeinerung des Begriffs der Quantifikation", Studium Linguistik 17/18, 79-113.

- Löbner, Sebastian: (ersch.), "Quantification as a Major Module of Natural Language Semantics", in J.A.G.Groenendijk, D.de Jongh, M.B.J.Stokhof (Hrsg.): "Information, Interpretation, and Inference. Papers from the Fifth International Amsterdam Colloquium 1984", Foris, Dordrecht.
- Nerbonne, John A.: 1983, "German temporal semantics: three-dimensional tense logic and a GPSG fragment", Ohio State University Dissertation. Garland Publ., New York & London, 1985.
- Rombouts, Jos: 1979, "Dutch *nog* and *al* as degree particles", in W.Vandeweghe, M.van de Velde (Hrsg.): "Bedeutung, Sprechakte und Texte", Niemeyer, Tübingen, 101-110.
- Steube, Anita: 1980, "Temporale Bedeutung im Deutschen", *studia grammatica* XX, Akademie-Verlag, Berlin.
- Vandeweghe, Willy: 1979, "Perspectivity operators in Dutch: *al*, *nog*, *nog<sub>n,m</sub>*", in ders., M.van de Velde (Hrsg.), "Bedeutung, Sprechakte und Texte", Niemeyer, Tübingen, 111-122.
- Vandeweghe, Willy: 1981, "*al/nog/meer* en perspektiviteitswisseling." in L.Goossens (Hrsg.): "Bijdragen over semantiek van het 33ste. Vlaams filologencongres", Antwerp Papers in Linguistics nr.23, Universitaire Instelling Antwerpen, Wilrijk, 135-152.
- Vandeweghe, Willy: 1982, "Aspektivische Partikels en de klassifikatie van bijwoordelijke bepalingen van tijd", in K.van den Eynde, M.Dominicy, S.P.Verluyten (Hrsg.): "Linguistics in Belgium 6", Antwerp Papers in Linguistics, Universitaire Instelling Antwerpen, Wilrijk, 158-175.
- Vendler, Zeno: 1967, "Linguistics in Philosophy", Cornell University Press, Ithaca.